

Vorwort

Die vorliegende Arbeit entstammt dem Marburg-Gießener Sonderforschungsbereich/Transregio 138 „Dynamiken der Sicherheit“ und wurde im Juli 2023 vom Fachbereich Geschichte und Kulturwissenschaften der Philipps-Universität Marburg als Dissertation angenommen. Für den Druck wurde sie geringfügig überarbeitet.

Prof. Dr. Eckart Conze hat die Entstehung dieser Arbeit über viele Jahre begleitet und ihr wertvolle Impulse gegeben. Für seine Offenheit bei der Entwicklung des Themas und seine gleichzeitig immer spürbare Unterstützung bin ich ihm sehr dankbar. Das Oberseminar seines Lehrstuhls für Neueste Geschichte an der Philipps-Universität Marburg, die jährlichen gemeinsamen Fahrten ins Kleinwalsertal und das dort wie bei vielen anderen Gelegenheiten praktizierte intensive Nachdenken über geschichtswissenschaftliche und geschichtskulturelle Themen haben meine Promotionszeit weit über die Dissertation hinaus bereichert. Für die intellektuellen Freiräume, die ich dabei erleben durfte, empfinde ich eine tiefe Verbundenheit. Prof. Dr. Christian Kleinschmidt danke ich für die Übernahme des Zweitgutachtens und für Anregungen im Bereich der Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte. Wichtige Vorüberlegungen dieser Studie und erste Ergebnisse meiner Archivrecherche konnte ich zuerst in einem von ihm herausgegebenen Sammelband vorstellen.

Dem Kreis der Herausgeber danke ich herzlich für die Aufnahme in die Beihefte der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Es freut mich sehr, dass ich dieser Reihe mit meiner Dissertation einen neuen Band hinzufügen kann. Katharina Stüdemann vom Franz Steiner Verlag danke ich für die gute Betreuung und Zusammenarbeit bei der Drucklegung.

Ein großer Dank gebührt ferner den Mitarbeiter:innen des Bundesarchivs in Koblenz, des Siemens Historical Institute (SHI) in Berlin sowie Susanne Witschaß-Beyer im Archiv des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI) in Berlin. Ihre Hilfsbereitschaft und tatkräftige Unterstützung bei der Quellenerschließung und -recherche haben zum Gelingen dieser Arbeit ganz wesentlich beigetragen.

Zum Dank verpflichtet bin ich ferner den Organisator:innen und Teilnehmer:innen der Tagungen *Räume der Sicherheit* am Institut für Bayerische Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München, *Feeling Safe: Innovative Research Approaches to the Emotional Underpinnings of Security* an der Munk School of Global Affairs & Public Policy der

University of Toronto, *Transformative Technologies* am Deutschen Museum in München sowie der Sektion „Nuclear Narratives“ der Tagung *Transformative Environmental Humanities* in Stockholm, im Rahmen all derer ich Gelegenheit hatte, Ansatz und erste Ergebnisse meiner Arbeit zu diskutieren. Dr. Christian Götter, Prof. Dr. Frank Uekötter und Dr. Anna Veronika Wendland haben mir wichtige Anregungen geliefert. Ihnen sei an dieser Stelle genauso gedankt wie den Mitgliedern des Integrierten Graduiertenkollegs am Sonderforschungsbereich/Transregio 138 „Dynamiken der Sicherheit“.

Vielen Marburger Kolleg:innen aus der Promotionszeit, die mir zu guten Freund:innen geworden sind, bin ich für ihre Unterstützung und ihr stets offenes Ohr verbunden, allen voran Benjamin Brendel, Tobias Bruns, Marc Chaouali, Eneia Dragomir, Sebastian Haus-Rybicki, Carolin Mezes, Ulrika Mientus, Marcel Spannenberger, Daniel Thiel und Christian Wenzel. Philippa Kalesse danke ich für das Lektorat der Arbeit in der Endphase ihrer Entstehung. Maximilian Oschinski sowie Hendryk und Isabelle Fülber haben die Entstehung dieser Studie auf angenehm ablenkende Weise begleitet und sich um den Seelenfrieden ihres Autors große Verdienste erworben.

Mein größter Dank gebührt Lara und unseren Kindern Wanda und Hugo. Wie schön, dass es euch gibt! Lange habt ihr auf dieses Buch, an dessen Fertigstellung ihr ebenso viel Anteil tragt wie ich, warten müssen. Gewidmet ist es meinen Eltern Andreas und Bettina, die meinen Weg durch Studium und Promotion stets aufgeschlossen und ermunternd begleitet haben, und denen ich nicht nur deshalb viel verdanke.

Dresden, im August 2024

Sascha Brünig

1 Einleitung

Die einen sagen, die Kugeln
Sind die Sonne, die Erde, der Mond.

Die anderen meinen, sie seien
Das Feuer, die Angst und der Tod.

Franz Josef Degenhardt, Drei Kugeln (1963)

1963 veröffentlichte der Liedermacher Franz Josef Degenhardt das Lied „Drei Kugeln“.¹ Wenngleich betont worden ist, dass Degenhardt seine Texte oftmals ganz bewusst einer interpretatorischen Vereindeutigung entziehen wollte, sind die „Drei Kugeln“ vielfach als Anspielung auf die „friedliche Nutzung der Kernenergie“² gedeutet worden. Diese Lesart stützt sich vor allem auf die im obigen Zitat aufscheinenden Parallelen zur sich seit Mitte der siebziger Jahre dynamisierenden Kernenergiekontroverse in der Bundesrepublik: Während die menschliche Fähigkeit zur Atomkernspaltung für die Befürworter:innen³ der Kernenergie eine Utopie kosmischen Ausmaßes darstellt, dominiert aufseiten ihrer Kritiker:innen das blanke Entsetzen. Zwischen diesen Positionen, so der von Degenhardt intendierte Schluss, kann es keinen Kompromiss, keine Vermittlung geben. Der Autor macht keinen Hehl daraus, wo seine Sympathien liegen: Schon am Beginn des Liedes evoziert er eine infernalische Szenerie, in der uns ein grausam entstellter Mensch als Wächter der Kugeln vorgestellt wird. Im Refrain wird stets dieselbe Warnung wiederholt: „Wer die Kugeln rollen lässt, [...] den überkomme

1 Franz Josef Degenhardt, Drei Kugeln, in: Ders., Rumpelstilzchen, Vinyl-Schalplatte, Köln 1963. Zur Bedeutung Degenhardts für die deutsche Anti-Atomkraft-Bewegung siehe die zeitgenössische Einordnung von Thomas Rothschild, Liedermacher. 23 Porträts, Frankfurt am Main 1980, S. 54–63.

2 Zur Geschichte der rhetorischen Figur der „friedlichen Nutzung der Kernenergie“ und der von Kernenergiekritikern vorgebrachten Kritik an dieser vermeintlichen „Manipulationsformel“ siehe Matthias Jung, Öffentlichkeit und Sprachwandel. Zur Geschichte des Diskurses um die Atomenergie, Opladen 1994, v. a. S. 215 f. Dass sich im französischen Kernenergiegediskurs ähnliche semantische „Manipulationsformeln“ finden lassen zeigt Sezin Topçu, L'énergie nucléaire et la politique de mots, in: Marie-Jo Menozzi / Fabrice Flipo / Dominique Pecaud (Hg.), Énergie et Société. Sciences, Gouvernances et Usages, Paris 2009, S. 79–89.

3 Die vorliegende Studie verwendet eine geschlechtersensible Schreibweise. Ausschließlich männliche Bezeichnungen – wie sie in dieser Arbeit immer wieder verwendet werden – sind nicht als generisches Maskulinum zu verstehen. Vielmehr wendet sich die hier vorliegende Untersuchung mit Atomwirtschaft und -politik einem Bereich des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens der Bundesrepublik zu, der nicht nur stark von Männern dominiert wurde, sondern in dem ein männlich konnotierter Habitus, der sich auf Attribute wie Entscheidungsfreudigkeit, Disziplin oder Machtbewusstsein gründete, in brancheninternen Auseinandersetzungen wie auch in der breiteren politischen Diskussion um die Kernenergie immer wieder bewusst herausgestellt wurde (siehe dazu Frank Uekötter, Atomare Demokratie. Eine Geschichte der Kernenergie in Deutschland, Stuttgart 2022, S. 90 f. u. 94–97).

die schwarze Pest.“ In der vierten Strophe kann ein Mensch schließlich nicht von den Kugeln lassen. In Analogie zum physikalisch-technischen Verfahren der Kernspaltung lässt er sie auf einem Billardtisch aneinanderprallen – und geht jämmerlich zugrunde. Der bedrohliche, in eine dunkle Zukunft weisende Schluss des Liedes klingt noch lange nach: „Fäulnis flatterte auf, so nahm alles seinen Lauf ...“.

In Inhalt und Sprache erinnern Degenhardts „Drei Kugeln“ an das berühmte Diktum des US-amerikanischen Reaktorphysikers Alvin M. Weinberg, die Gesellschaft der USA sei mit der Atomwirtschaft einen „faustischen Pakt“ über die zivile Nutzung der Kernenergie eingegangen und habe sich mit dem Versprechen nach elektrischer Energie „too cheap to meter“ über die Risiken der atomaren Stromerzeugung hinwegtäuschen lassen.⁴ Ebendiese düstere Einschätzung begann sich ab der Mitte der siebziger Jahre auch bei vielen Bundesbürger:innen durchzusetzen. War die Auseinandersetzung mit den Risiken der Kernenergie in den fünfziger und sechziger Jahren noch weitestgehend eine „Domäne von spezialisierten Experten und wirtschaftlichen Interessensgruppen“ gewesen, so avancierten seit den frühen siebziger Jahren „Akteure aus der Umweltbewegung [...] zum maßgeblichen Träger des kritischen Gefahrendiskurses über die Kernkraft“.⁵ Mit dem sich wandelnden Diskurs über kerntechnische Risiken korrespondierte auch eine Verschiebung der mit der Atomkraft verbundenen Zukunftspereptionen: Hatte der Soziologe Helmut Schelsky 1961 noch mit dezidiert kulturkritischem Einschlag bemerkt, der moderne Mensch würde sich „den neuen Techniken in geradezu heilsgewisser Zukunftshoffnung hingeben“,⁶ so wurden die kerntechnischen Utopien der Nachkriegszeit in den siebziger Jahren von dystopischen Visionen herausgefordert und zunehmend verdrängt. Die entscheidende diskursive Bezugsgröße der Kernenergie-debatte blieb damit zwar auch weiterhin die Zukunft, die jedoch im Zuge des Verlusts der Deutungshoheit etablierter Kernenergieexperten aus Staat und Atomwirtschaft negativ umgepolt wurde. Innerhalb der bundesdeutschen Sicherheitskultur⁷ kam der Atomkraft infolgedessen immer weniger die Rolle einer Schlüsseltechnologie, sondern nurmehr die eines technisch und politisch wieder einzuhegenden Gefahrenpotenzials zu. Ließen sich mit dem Verweis auf die Atomkraft in den fünfziger Jahren noch Bilder einer hellen, segensreichen Zukunft evozieren,⁸ so

4 Alvin M. Weinberg, *Social Institutions and Nuclear Energy*, in: *Science 177* (1972), S. 27–34. Mit der Formulierung des „faustischen Pakts“ verwies Weinberg vor allem auf das Problem des Atom Mülls, das von zukünftigen Gesellschaften „eine Beherrschtheit und bisher nicht gekannte Langlebigkeit ihrer sozialen Institutionen“ verlange. Siehe auch Alexander Roßnagel, *Den ‚faustischen Pakt‘ neu verhandeln*, in: Ders., *Die unfriedliche Nutzung der Kernenergie. Gefahren der Plutoniumwirtschaft*, Hamburg 1987, S. 148–150.

5 Christoph J. Wehner, *Die Versicherung der Atomgefahr. Risikopolitik, Sicherheitsproduktion und Expertise in der Bundesrepublik Deutschland und den USA 1945–1986*, Göttingen 2017, S. 384.

6 Helmut Schelsky, *Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation*, Köln / Opladen 1961, S. 26.

7 Der Begriff wird im weiteren Verlauf dieser Einleitung noch systematisch eingeführt.

8 Dabei ist vielfach darauf hingewiesen worden, dass der Topos einer gesellschaftlich getragenen kerntechnischen Euphorie in den fünfziger Jahren die wesentlich ambivalenter Haltung der westdeutschen Bevölkerung gegenüber der Kernenergie ausblendet, siehe Holger Nehring, „Atomzeitalter“. Die Debatten

figurierte die kerntechnische Infrastruktur im kollektiven Bewusstsein vieler Bundesbürger:innen nun als Emblem einer „Risikozukunft“⁹, die bedrohlich auf die Gegenwart zuzukommen schien.

1.1 Kernenergie-Geschichte(n)

Die gesellschaftliche Kernenergiekontroverse in der Bundesrepublik, die Joachim Radkau als „größten und gedankenreichsten Diskurs in der Geschichte der Bundesrepublik“¹⁰ bezeichnet hat, erfreut sich anhaltender Aufmerksamkeit innerhalb der zeithistorischen Forschung.¹¹ Die im obigen Absatz skizzierte Entwicklungsgeschichte der Kernenergie ist (mit gewissen Variationen) von zahlreichen Studien herausgearbeitet worden, die sich mit den Spuren auseinandergesetzt haben, welche die Atomkraft in ihrer relativ kurzen Geschichte in der deutschen Gesellschaft und Politik hinterlassen hat. Dabei lassen sich drei Forschungsschwerpunkte identifizieren. Den quantitativ größten Forschungsschwerpunkt eint das Interesse an der Geschichte der Kernenergie als Zugang zu politik- und gesellschaftshistorischen Transformationsprozessen im späten 20. Jahrhundert. Entsprechend dominieren politik- und gesellschaftsgeschichtliche Zuschnitte, die jüngst um demokratiegeschichtliche Perspektiven ergänzt worden sind. Im Mittelpunkt dieser Studien steht die These eines mit der Kernenergiekontroverse nicht nur zeitlich korrelierenden, sondern auch kausal verbundenen Liberalisierungsschubs, der an entsprechende Impulse der sozialliberalen Ära angeknüpft und ihnen neuen Schwung verliehen habe.¹² So haben kulturgeschichtlich grundierte Beiträge zu einer Gesellschafts- und Politikgeschichte der Bundesrepublik untersucht, wie die Kernenergiekontroverse der

um Atomenergie in der Bundesrepublik Deutschland der fünfziger Jahre, in: Hendrik Ehrhardt / Thomas Kroll (Hg.), *Energie in der modernen Gesellschaft. Zeithistorische Perspektiven*, Göttingen 2012, S. 223–243. Noch in den neunziger Jahren spannen Atommanager wie der ehemalige KWU-Vorstandsvorsitzende Klaus Barthelt das Narrativ eines „begeisterten Aufbruchs“ ins Atomzeitalter in wissenschaftlichen Publikationen fort, siehe Klaus Barthelt / Klaus Montanus, *Begeisterter Aufbruch. Die Entwicklung der Kernenergie in der Bundesrepublik Deutschland bis Mitte der 1970er Jahre*, in: Jens Hohensee / Michael Salewski (Hg.), *Energie – Politik – Geschichte. Nationale und internationale Energiepolitik seit 1945*, Stuttgart 1993, S. 89–100.

⁹ Der Begriff geht zurück auf Rüdiger Graf / Benjamin Herzog, *Von der Geschichte der Zukunftsvorstellungen zur Geschichte ihrer Generierung. Probleme und Herausforderungen des Zukunftsbezugs im 20. Jahrhundert*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 42 (2016), H. 3, S. 497–515, hier: S. 510.

¹⁰ Joachim Radkau, *Die Kernkraft-Kontroverse im Spiegel der Literatur – Phasen und Dimensionen einer neuen Aufklärung*, in: Armin Herrmann / Rolf Schumacher (Hg.), *Das Ende des Atomzeitalters? Eine sachlich-kritische Dokumentation*, München 1987, S. 307–334, hier: S. 307.

¹¹ Für einen konzisen Forschungsüberblick siehe Karena Kalmbach, *Revisiting the nuclear age. State of the art research in nuclear history*, in: *Neue Politische Literatur* 62 (2017), H. 1, S. 49–70.

¹² Zur zeithistorischen Einordnung der sechziger Jahre als „Wendezeit“ und Aufbruchsmoment siehe Matthias Frese / Julia Paulus / Karl Treppe (Hg.), *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik*, Paderborn 2005.

Herausbildung neuer (umwelt-)politischer Akteure und Strukturen zwischen Staat und Zivilgesellschaft Vorschub geleistet habe.¹³ Auf ähnliche Weise haben lokalgeschichtlich fundierte Studien die Bedeutung des Anti-Atomkraft-Protests für demokratische Lernprozesse herausgearbeitet, welche die Entstehung neuer politischer Partizipationsansprüche und die Formierung entsprechender Strukturen – sowohl auf der nationalen wie auch der trans- bzw. internationalen Ebene – befördert hätten.¹⁴ Pointiert formuliert wendet sich in diesen Forschungsbeiträgen das gesellschaftliche Potenzial, das der atomaren Stromerzeugung noch in der Nachkriegszeit zugeschrieben worden war, in den siebziger Jahren vom Sozioökonomischen ins Politisch-Emanzipative: Soziale Ungleichheiten sollten für eine wachsende Anzahl an Bundesbürger:innen nun nicht mehr mithilfe eines planvollen Ausbaus der Kernenergiekapazitäten ökonomisch nivelliert, sondern politische Partizipationsrechte im Widerstand gegen die Kernenergie erstritten werden. Der auf diese Weise postulierte enge Konnex von Kernenergie Diskussion und politisch-gesellschaftlichem Wandel schlägt sich historiographisch auch darin nieder, dass politische und kerntechnische Zäsuren – wie etwa der von der rot-grünen Bundesregierung im Jahr 2000 beschlossene Atomausstieg – eng aufeinander bezogen werden.

Gemeinsamer Nenner eines zweiten Forschungsschwerpunkts ist ein stark akteurszentrierter Fokus auf kerntechnische Herstellerindustrie und Energieversorgungsunternehmen. In zahlreichen Studien dieses Forschungsstrangs wird eine Geschichte der atomaren Stromerzeugung entfaltet, die nicht selten ähnliche erzählerische Motive evoziert. Ein solches, den narrativen Konventionen des Dramas folgendes „Emplot-

13 Silke Mende, „Nicht rechts, nicht links, sondern vorn.“ Eine Geschichte der Gründungsgrünen, München 2011; Jens Ivo Engels, „Inkorporierung“ und „Normalisierung“ einer Protestbewegung am Beispiel der westdeutschen Umweltproteste in den 1980er Jahren; in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 40 (2008), H. 1, S. 81–100; Ders., *Naturpolitik in der Bundesrepublik. Ideenwelt und politische Verhaltensstile in Naturschutz und Umweltbewegung 1950–1980*, Paderborn 2006, v. a. S. 344–375.

14 Astrid M. Kirchhof (Hg.), *Pathways into and out of Nuclear Power in Western Europe. Austria, Denmark, Federal Republic of Germany, Italy, and Sweden*, München 2020; Detlef Schmiechen-Ackermann u. a. (Hg.), *Der Gorleben-Treck 1979. Anti-Atom-Protest als soziale Bewegung und demokratischer Lernprozess*, Göttingen 2020; Natalie Pohl, *Atomprotest am Oberrhein. Die Auseinandersetzung um den Bau von Atomkraftwerken in Baden und im Elsass (1970–1985)*, Stuttgart 2019; Janine Gaumer, Wackersdorf. *Atomkraft und Demokratie in der Bundesrepublik 1980–1989*, München 2018; Dolores L. Augustine, *Taking on Technocracy: Nuclear Power in Germany, 1945 to the Present*, New York 2018; Stephen Milder, *Greening Democracy. The Anti-Nuclear Movement and Political Environmentalism in West Germany and Beyond 1968–1983*, Cambridge 2017; Andrew Tompkins, *Better Active than Radioactive! Anti-Nuclear Protests in 1970s France and West Germany*, Oxford 2016; Jan-Henrik Meyer, „Where do we go from Wyhl?“ *Transnational Anti-Nuclear Protest targeting European and International Organizations in the 1970s*, in: *Historical Social Research* 39 (2014), H. 1, S. 212–235; Astrid M. Kirchhof/Jan-Henrik Meyer, *Global Protest against Nuclear Power. Transfer and Transnational Exchange in the 1970s and 1980s*, in: *Historical Social Research* 39 (2014), H. 1, S. 165–190; Ute Hasenöhr, *Zivilgesellschaft und Protest. Eine Geschichte der Naturschutz- und Umweltbewegung in Bayern 1945–1980*, Göttingen 2011, S. 200–234 und 405–471; Christian Hillengaß, *Atomkraft und Protest. Die politische Wirkung der Anti-AKW-Bewegung in Deutschland, Frankreich und Schweden*, München 2011. Siehe außerdem mit Blick auf die Schweiz Patrick Kupper, *Atomenergie und gespaltene Gesellschaft. Die Geschichte des gescheiterten Projekts Kernkraftwerk Kaiseraugst*, Zürich 2003.

ment¹⁵ ist insbesondere in Studien zur westdeutschen Atomwirtschaft prägend, deren „Aufstieg“ von einer tiefgreifenden „Krise“ abgelöst wurde, die schließlich in den „Fall“ des kerntechnischen Industriezweigs mündete.¹⁶ Dabei legt allein die Geschwindigkeit, mit der die in den fünfziger Jahren popularisierten nuklearen Utopien seit den siebziger Jahren revidiert wurden, nahe, dass die Kernenergiegeschichte einen Stoff bildet, dem ein dramatisches Narrativ geradezu intrinsisch zu sein scheint. Wer etwa redete in der Bundesrepublik vor dem Hintergrund der Havarie auf Three Mile Island (1979) und des Super-GAUs von Tschernobyl (1986) noch ernsthaft von den Segnungen des nuklearen Zeitalters, die in den fünfziger Jahren prophezeit worden waren? Die Apotheose der Atomkraft, die sich in Buchtiteln wie dem von Gerhard Löwenthal und Josef Hausen verfassten *Wir werden durch Atome leben* (1956) andeutet,¹⁷ wuch – wie eingangs betont – in den siebziger Jahren zunehmend einer Deutung unter umgekehrten Vorzeichen, womit sich auch der politische „Hoffnungsüberschuss“¹⁸ der kerntechnischen Utopien der Nachkriegszeit aufzehrte. Zwar haben wirtschafts- und unternehmensgeschichtliche Studien zu westdeutschen Energieversorgungsunternehmen das oben skizzierte Narrativ in einigen Punkten differenziert, ohne jedoch die Triftigkeit einer Niedergangsgeschichte der Atomkraft grundsätzlich in Zweifel zu ziehen. Auch aus diesen Forschungsbeiträgen lässt sich das Bild eines langsamen, aber doch stetigen Zusammenschrumpfens des kerntechnischen Zukunftshorizonts und ein zunehmend offener Niedergang der atomaren Option in der Stromerzeugung rekonstruieren, auch wenn energiewirtschaftliche Entscheidungsträger diese Entwicklung und die sich daraus ergebenden Konsequenzen teils unterschiedlich wahrnahmen.¹⁹ Auch Studien, die von ehemaligen kernenergiepolitischen Entscheidungsträgern vorgelegt worden sind, stellen die Niedergangdiagnose nicht prinzipiell in Frage, wiewohl zwischen den

15 Hayden White, *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, Frankfurt am Main 1991, v. a. S. 21–25.

16 Joachim Radkau, *Aufstieg und Krise der deutschen Atomwirtschaft. Verdrängte Alternativen in der Kerntechnik und der Ursprung der nuklearen Kontroverse 1945–1975*, Reinbek 1983; Ders. / Lothar Hahn, *Aufstieg und Fall der deutschen Atomwirtschaft*, München 2013. Ein ähnliches Bild zeichnen Wolfgang Zängl, *Deutschlands Strom. Die Politik der Elektrifizierung von 1866 bis heute*, Frankfurt am Main/New York 1989, S. 291–415 und Frank Uekötter, *Utopie ohne Ökonomie: Aufstieg und Niedergang der Atomkraft in der westlichen Welt*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66 (2016), H. 12/13, S. 11–17; in transnationaler Perspektivierung Kirchhof, *Pathways*.

17 Gerhard Löwenthal / Josef Hausen, *Wir werden durch Atome leben*, 2. Aufl., Berlin 1956.

18 Uwe Fraunholz / Thomas Hänseroth / Anke Woschek, *Hochmoderne Visionen und Utopien. Zur Transzendenz technischer Fortschrittserwartungen*, in: Uwe Fraunholz / Anke Woschek (Hg.), *Technology Fiction. Technische Visionen und Utopien in der Hochmoderne*, Bielefeld 2012, S. 11–24, hier: S. 19.

19 Hendrik Ehrhardt, *Stromkonflikte. Selbstverständnis und strategisches Handeln der Stromwirtschaft zwischen Politik, Industrie, Umwelt und Öffentlichkeit (1970–1989)*, Stuttgart 2017; Ders., *Energiebedarfsprognosen. Kontinuität und Wandel energiewirtschaftlicher Problemlagen in den 1970er und 1980er Jahren*, in: Ders. / Thomas Kroll (Hg.), *Energie in der modernen Gesellschaft. Zeithistorische Perspektiven*, Göttingen 2010, S. 193–222.

Zeilen deutlich wird, dass man den Umschwung der gesellschaftlichen Haltung zur Atomkraft für durchaus bedauernswert erachtet.²⁰

Ein dritter Forschungsschwerpunkt zeichnet sich demgegenüber durch eine stärkere Ambivalenz des Urteils aus, was sich vor allem aus der konzeptionellen Ausrichtung der ihm zuzurechnenden Studien erklärt. Zentral ist hier eine (teils implizit eingenommene) sicherheitshistorische Perspektive. Das Interesse an Bedrohungskommunikation lenkt den Blick vor allem auf jene Diskurse, in denen die Nutzung bzw. Nicht-Nutzung der Atomkraft als Sicherheitsproblem verhandelt wurde. Dabei ist in einigen Aufsätzen auch die Rolle der kerntechnischen Herstellerindustrie thematisiert worden.²¹ Technikgeschichtliche Beiträge haben Verfahren der Probabilistischen Risikoanalyse (PRA) und deren Bedeutung für die Akzeptanzdiskussion um die Kernenergie untersucht.²² Andere Studien wiederum haben darauf hingewiesen, dass auch über die Mitte der siebziger Jahre hinaus durchaus konkurrierende Deutungen bezüglich der reaktorsicherheits-technischen Beherrschbarkeit des Betriebsrisikos von Krenkraftwerken in gesellschaftlichen und politischen Diskursen zirkulierten.²³ Auch versicherungsgeschichtliche Arbeiten haben die zeithistorische Ambivalenz der Kerntechnik zwischen einem technisch beherrschbarem Risiko und einer katastrophischen Gefahrenquelle in der gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Wahrnehmung betont.²⁴ Andere Studien haben sich den parlamentarischen Debatten der neunziger Jahre zugewandt, in denen Risiken und Potenziale einer Weiternutzung der Kernenergie im Verbund mit Kohle („Energimix“) gegen eine grundsätzliche energiepolitische Neuorientierung

20 Wolfgang D. Müller, *Geschichte der Kernenergie in der Bundesrepublik Deutschland*. 2 Bde., Stuttgart 1990 u. 1996; Paul Laufs, *Reaktorsicherheit für Leistungskraftwerke. Die Entwicklung im politischen und technischen Umfeld der Bundesrepublik Deutschland*, Heidelberg 2013. Laufs war von 1976 bis 2002 Mitglied des Deutschen Bundestages für die CDU und von 1986 bis 1988 Vorsitzender der Fraktionsarbeitsgruppe *Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit*.

21 Sascha Brünig, *Kerntechnik als Sicherheitsversprechen. Atomwirtschaft und gesellschaftliche Risikodiskurse in der Bundesrepublik der 1980er und frühen 1990er Jahre*, in: *WerkstattGeschichte* 30 (2021), H. 2, S. 99–112; Michael Schüring, *Advertising the nuclear venture: The rhetorical and visual public relation strategies of the German nuclear industry in the 1970s and 1980s*, in: *History and Technology* 29 (2013), H. 4, S. 369–398.

22 Stefan Esselborn / Karin Zachmann, *Nuclear safety by numbers. Probabilistic risk analysis as an evidence practice for technical safety in the German debate on nuclear energy*, in: *History and Technology* 36 (2020), H. 1, S. 129–164.

23 Katrin Jordan, *Ausgestrahlt. Die mediale Debatte um „Tschernobyl“ in der Bundesrepublik und in Frankreich 1986/87*, Göttingen 2018; Uwe Fraunholz / Detlev Fritsche / Anke Woschek, *Grenzen der Technikgläubigkeit? Konkurrierende Deutungen von Atomkraft im Übergang von der Technokratischen Hochmoderne zur Reflexiven Moderne*, in: Stephan Dreischer u. a. (Hg.), *Jenseits der Geltung. Konkurrierende Transzendenzbehauptungen von der Antike bis zur Gegenwart*, Berlin u. a. 2013, S. 406–425.

24 Wehner, *Versicherung*; Ders., *Grenzen der Versicherbarkeit – Grenzen der Risikogesellschaft. Atomgefahr, Sicherheitsproduktion und Versicherungsexpertise in der Bundesrepublik und den USA*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 52 (2012), S. 581–605.

abgewogen wurden.²⁵ Hier rücken vor allem die unterschiedlichen, mit der Kernenergie verknüpften Bedrohungen in den Blick, die sich nicht nur auf die (ökologischen) Gefahren der kerntechnischen Stromerzeugung bezogen, sondern auch die erwarteten (ökonomischen) Auswirkungen eines Kernenergie-Moratoriums als Sicherheitsbedrohung markierten. Auf diese Weise wird die These eines nuklearen Niedergangs zwar nicht grundsätzlich negiert, jedoch ein deutlich komplexeres und wechselhaftes Bild gezeichnet. Deutlich wird, dass sich – wie in Degenhardts „Drei Kugeln“ künstlerisch vorweggenommen – auch nach 1975 durchaus divergierende Un-/Sicherheitsperzeptionen auf die Atomkraft richten konnten, oder um es zu pointieren: Dass die Stellung der Kernenergie innerhalb der bundesdeutschen Sicherheitskultur ambivalenter ausfiel, als es zahlreiche Studien zur Anti-Atomkraft-Bewegung (gewissermaßen qua Untersuchungsgegenstand) nahegelegt haben. Anna Veronika Wendland etwa hat argumentiert, dass „Semantiken von Zukunft, Zeit und Verantwortung [...] seit den 1970er Jahren“ nicht nur „eine beherrschende Rolle in den rhetorischen und diskursiven Strategien der Kernenergiekritiker“ spielten, sondern auch die Diskurse ihrer Befürworter:innen von Zukunftsemantiken durchzogen waren (etwa von der rhetorischen Formel einer nicht abweisbaren Verantwortung gegenüber „zukünftigen Generationen“²⁶, die ein Festhalten an der Kernenergie als Garantin volkswirtschaftlicher Prosperität mandatierte).²⁷ David Gugerli hat in anderer, aber nicht unverwandter Hinsicht auf eine gleichsam strukturelle Kopplung von nuklearen „Heilserwartungen und Weltuntergangsszenarien“ hingewiesen, die sich wechselseitig verstärkt hätten. Laut Gugerli vertraten sowohl Kritiker:innen als auch Befürworter:innen der Atomkraft die Einschätzung, dass „ihre jeweiligen Gegner eine fundamentale Bedrohung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft darstellten“.²⁸ Während erstere insbesondere die Umwelt- und Gesundheitsgefahren der atomaren Stromerzeugung im Blick hatten, verwiesen letztere auf die ökonomischen Risiken eines Kernenergiemoratoriums. In den späten achtziger Jahren gewann – wie die vorliegende Studie aufzeigen wird – jedoch auch die Behauptung, die Kernenergie sei eine ökologisch besonders verträgliche Form der Stromerzeugung, als pro-nukleares Argument an Gewicht. Die Frage nach der Zukunft der Kernenergie in der bundesdeutschen Stromversorgung war damit nicht weniger umstritten, aber durchaus offener, als es die bisherige Forschung abgebildet hat.

25 Miina Kaarkoski, „Energimix“ versus „Energiewende“. Competing conceptualisations of nuclear energy policy in the German parliamentary debates of 1991–2001, Diss. Universität Jyväskylä 2016.

26 Benjamin Möckel, Zukünftige Generationen. Geschichte einer politischen Pathosformel, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 70 (2020), H. 52/53, S. 32–38.

27 Anna Veronika Wendland, Reaktorsicherheit als Zukunftskommunikation: Nuklearpolitik, Atomdebatten und kerntechnische Entwicklungen in Westdeutschland und Osteuropa 1970–2015, in: Christoph Kampmann / Angela Marciniak / Wencke Meteling (Hg.), „Security turns its eye exclusively to the future“. Zum Verhältnis von Sicherheit und Zukunft in der Geschichte, Baden-Baden 2018, S. 305–352, hier: S. 306.

28 David Gugerli, Kernenergienutzung – ein nachhaltiger Irrtum der Geschichte?, in: *Nova Acta Leopoldina* 91 (2004), S. 331–342, hier: S. 333 („Heilserwartungen“) und S. 335 („Gestaltbarkeit“).

1.2 Fragestellung, Gegenstand, Abgrenzung

Mit diesen koexistierenden – und bisweilen auch offen konkurrierenden – Un-/Sicherheitsperzeptionen der Kernenergie ist der Debattenhorizont abgesteckt, vor dem die Streitfrage der atomaren Stromerzeugung in der westdeutschen Gesellschaft der späten siebziger bis frühen neunziger Jahre verhandelt wurde. Die vorliegende Arbeit fragt danach, mit welchen Kommunikationsstrategien die westdeutsche Atomwirtschaft in diesem Debattenhorizont operierte. Wie verarbeitete die Branche den Akzeptanzverlust der Kernenergie und wie versuchte sie, die Nutzung der Atomkraft gegen wachsende gesellschaftliche Widerstände zu verteidigen? Diese Leitfrage bündelt zwei gleichberechtigte Forschungsperspektiven dieser Studie. *Zum einen* die Perspektive auf die Atomwirtschaft und ihre Kommunikation mit der (west-)deutschen Öffentlichkeit: Auf welche Weise „entdeckte“ die notorisch verschlossene Atombranche öffentliche Kommunikation als unternehmerisches Handlungsfeld eigenen Rechts? Welche in- und externen Impulse waren hierfür ausschlaggebend? Welche Kommunikationsstrategien wurden entwickelt und welche Vorstellungen der Beziehung zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Politik wirkten in diesem Zusammenhang wahrnehmungs- und handlungsleitend? Neben dem Interesse an diesen atomwirtschaftlichen Außen-Verhältnissen stellt die vorliegende Arbeit *zum anderen* die Frage nach den sich wandelnden Selbst-Verhältnissen und -Bildern einer zutiefst verunsicherten Branche: Welche Selbstbilder prägten die Atomwirtschaft und wie wandelten sich diese Vorstellungen unter dem Eindruck der Kernenergiekontroverse? Auf welche Weise versuchte man den zunehmenden brancheninternen Sinnverlust zu kompensieren, der durch die gesellschaftlichen Widerstände gegen die Kerntechnik ausgelöst worden war? Gleichwohl als Untersuchungsgegenstand dieser Studie im Wesentlichen Wirtschaftsunternehmen und Branchenverbände firmieren, versteht sie sich nicht als ein explizit unternehmens- oder wirtschaftshistorischer Forschungsbeitrag. Wenngleich gerade unternehmenshistorische Forschungen für diese Arbeit wichtige Anknüpfungspunkte bereitstellen, richtet sich ihr Erkenntnisinteresse im Sinne einer „Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte“²⁹ in erster Linie auf jene kulturell vermittelten und sich wandelnden Vorstellungen von Ökonomie, Technologie, Politik und Gesellschaft, die der Atombranche und ihrem Geschäftsfeld zu Grunde lagen und die im Rahmen unternehmerischer Kommunikation nach außen, aber auch innerhalb der atomwirtschaftlichen „Deutungsgemeinschaft“³⁰ wirkten.

29 Hartmut Berghoff / Jakob Vogel (Hg.), *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivwechsels*, Frankfurt am Main/New York 2004.

30 So Berghoff und Vogel mit Blick auf einen Begriff aus der historischen Unternehmenskulturforschung, siehe Hartmut Berghoff / Jakob Vogel, *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Ansätze zur Bergung transdisziplinärer Synergiepotenziale*, in: *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivwechsels*, Frankfurt am Main/New York 2004, S. 9–41, hier: S. 23.

Bevor die theoretischen und methodologischen Bezüge einer solchen Frageperspektive ausführlicher entfaltet werden, ist ein Einschub zum Untersuchungsgegenstand der Arbeit und zu seiner begrifflichen Abgrenzung geboten. Unter dem (auch in der Historiographie nicht trennscharf verwendeten³¹⁾ Sammelbegriff „Atomwirtschaft“ subsumiert die vorliegende Studie unterschiedliche unternehmerische und wirtschaftliche Akteure. Dazu zählen vor allem die *Kraftwerk Union AG* (KWU), ein Tochterunternehmen des *Siemens-Konzerns*, sowie der zentrale Lobbyverband für die zivile Nutzung der Kernenergie in der Bundesrepublik, das *Deutsche Atomforum* (DAtF). Daneben kam dem *Arbeitskreis Kernenergie* (bis 1981 *Arbeitskreis für Atomfragen*) des *Bundesverbandes der Deutschen Industrie* (BDI) große Bedeutung als wichtigstes branchenübergreifendes Gremium zu, in dem sich Anlagenhersteller wie die KWU, Energieversorgungsunternehmen (EVU), Politik und wirtschaftliche Spitzenvertreter über die Zukunft der Kernenergie abstimmten. Auf diesen drei Akteuren – KWU, *Atomforum* und BDI – ruht das empirische Fundament der vorliegenden Arbeit, womit sie ein Forschungsdesiderat der Kernenergiegeschichte in Angriff nimmt.³² Kernenergiebetreibende Energieversorgungsunternehmen wie vor allem das *Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk* (RWE) und die *Preußenelektra* (PREAG), deren Haltung zur Kernenergieproblematik bereits in einer anderen Studie eingehender untersucht worden ist,³³ spielen in dieser Arbeit zwar eine wichtige Rolle, stehen jedoch weniger im Fokus. In Abgrenzung zum enger gefassten Begriff der „Stromwirtschaft“ bezeichnet „Atomwirtschaft“ in dieser Arbeit mithin keinen Kollektivakteur, sondern ein zwischen diversen unternehmerischen und wirtschaftspolitischen Akteuren geknüpftes Netzwerk. Anhand des *Arbeitskreises Kernenergie* beim BDI lässt sich dieser Netzwerkcharakter gut illustrieren: Das einflussreiche Gremium setzte sich zusammen aus Repräsentanten der energieintensiven Wirtschaftsbranchen (vor allem der Elektro- und Chemieindustrie), der kerntechnischen Herstellerfirmen (neben der KWU zählte die in der Bundesrepublik weniger bedeutsame, in dieser Arbeit aber punktuell ebenfalls behandelte *Brown, Boveri & Cie.* (BBC) dazu), der Kernforschungszentren Jülich und Karlsruhe sowie der Energieversorgungsunternehmen und war mit dem *Arbeitskreis IV: Wirtschaft und Industrie* des *Deutschen Atomforums* personell identisch. Innerhalb des Atomforums wiederum spielten Vertreter aus diversen Bundes- und Landesministerien eine wichtige Rolle. Den Netzwerkcharakter der Atomwirtschaft verdeutlichen auch die zahlreichen auftretenden Konflikte zwischen seinen Mitgliedern, die im Verlauf dieser Studie immer wieder im Fokus stehen werden: Zwar war das atomwirtschaftliche Geflecht über weite Teile des hier in den Blick genommenen Untersuchungszeitraums trotz auftretender Friktionen relativ stabil. Dies änderte sich mit dem Übergang in die neunziger Jahre, als das Netzwerk auseinanderzudriften begann

31 Radkau, *Aufstieg*; Radkau / Hahn, *Aufstieg*.

32 Uekötter, *Demokratie*, S. 151.

33 Ehrhardt, *Stromkonflikte*.

und sich starke Interessensdivergenzen zwischen der kerntechnischen Herstellerindustrie und den Energieversorgern herausbildeten. Der sich in der zeitgenössischen Reizvokabel „Atomlobby“ verdichtende Argwohn, wonach Wirtschaft, Wissenschaft und Politik das bundesrepublikanische Energiesystem über wechselseitige Verflechtungen (etwa in Form von Aufsichtsratsmandaten) und Absprachen fest im Griff hielten, lässt sich in der historischen Rückschau also nur bedingt erhärten. In jedem Fall soll keine komplette oder zumindest weitgehende Interessenkongruenz innerhalb der Atomwirtschaft suggeriert werden. Ein zentrales Argument dieser Studie lautet vielmehr, dass oftmals eher das Gegenteil zutrifft: Seit Mitte der siebziger Jahre wurden die atomwirtschaftlichen Binnenverhältnisse immer wieder von teils grundsätzlichen Wahrnehmungs- und Interessensdivergenzen überschattet. In der historischen Rückschau entpuppt sich die bundesdeutsche „Atomlobby“ damit als ein zwar durchaus leistungs- und beharrungsfähiges, bisweilen aber auch ungemein fragiles Netzwerk.

1.3 Theoretische und methodische Bezüge

Vor allem in den siebziger und achtziger Jahren fungierte die Atomkraft als ein Diskursgegenstand, an dem mehr verhandelt wurde als nur die Zukunft einer umstrittenen Hochrisikotechnologie. Vielmehr bildete die Kernenergie eine Projektionsfläche für Bedrohungsperzeptionen und Sicherheitsinteressen, über die sich kein gesellschaftlicher Konsens herstellen ließ – und die oftmals gerade deshalb im Rahmen der Kernenergieidebatte verhandelt wurden, weil sie als ein gesellschaftlicher „Zentralkonflikt“ zahlreiche Streitthemen erst adressierbar machte.³⁴ Die Diskussionen um die atomare Stromerzeugung bildeten in dieser Hinsicht nicht nur einen Spiegel der bundesdeutschen Sicherheitskultur, die sich in einem tiefgreifenden Wandel befand, sondern fungierten gleichzeitig auch als Katalysator ebenjenes Wandels. Im Verständnis des Politikwissenschaftlers Christopher Daase rubriziert der Begriff „Sicherheitskultur“ ein interdisziplinäres Forschungsprogramm, das „die Summe der Überzeugungen, Werte und Praktiken von Institutionen und Individuen“ in den Blick nimmt, „die darüber entscheiden, was als eine Gefahr anzusehen ist und mit welchen Mitteln dieser Gefahr begegnet werden soll“.³⁵ Die Historiker:innen Beatrice de Graaf, Ido de Haan und Brian Vick fassen Sicherheitskultur auf ähnliche Weise als „the sum of mutually shared, and often conflicting, perceptions of vital interests and threats, as well as the

³⁴ Thomas Dannenbaum, „Atom-Staat“ oder „Unregierbarkeit“? Wahrnehmungsmuster im westdeutschen Atomkonflikt der siebziger Jahre, in: Franz-Josef Brüggemeier / Jens Ivo Engels (Hg.), Natur- und Umweltschutz nach 1945. Konzepte, Konflikte, Kompetenzen, Frankfurt am Main 2005, S. 268–286, hier: S. 272.

³⁵ Christopher Daase, Sicherheitskultur als interdisziplinäres Forschungsprogramm, in: Ders. / Philipp Offermann / Valentin Rauer (Hg.), Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr, Frankfurt am Main/New York 2012, S. 23–44, hier: S. 40.